

Predigt Stiftskirche Stuttgart  
Prälatin Gabriele Arnold  
12. Sonntag nach Trinitatis  
30. August 2020

**Apostelgeschichte 9,1-19: Die Bekehrung des Saulus**

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester 2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, dass er Anhänger dieses Weges, Männer und Frauen, wenn er sie fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; 4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? 5 Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. 6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.

7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. 8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; 9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

10 Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. 11 Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet 12 und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und ihm die Hände auflegte, dass er wieder sehend werde. 13 Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; 14 und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen.

15 Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. 16 Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.

17 Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.

18 Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen 19 und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus.

Liebe Gemeinde

Gott ist alles möglich!

Ein kämpferisches Herz krepelt er um. Aus einem Verfolger formt Gott sich einen der besten Mitarbeiter. Das ist der Knüller der Missionsgeschichte überhaupt! Schnauben, drohen, fesseln, morden – so ist Saulus unterwegs. Wie eine Furie. Gefürchtet. Saulus verbreitet Angst und Schrecken. So wie sein Namensvetter, der erste König Israels, der auch schnaubte und drohte und mit seinem Speer den jungen David verfolgte. Getrieben vom bösen Geist.

Getrieben war auch Saulus. getrieben und fanatisch, voller Hass, engstirnig und überzeugt dass er allein im Namen Gottes, im Namen der Wahrheit, unterwegs war. Und dabei war er fromm und klug und gebildet. Und er hatte eine klare Überzeugung. Wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Wehe dem! Religiöse Erregung paarte sich mit leidenschaftlichem Taten-drang. Aber Saulus wird erkennen:

Eifer, auch religiöser Eifer, führt in die falsche Richtung. Eifer, der sich mit Machthunger verbindet, Eifer, der ohne Liebe daherkommt, solcher Feuereifer hat tödliche Folgen. Schnauben, drohen, fesseln, morden. Auch die Geschichte unseres Christentums kennt genug Beispiele, in denen verblendeter Eifer an anderen übel ausgelassen wurde...

Dann Damaskus.

Jesus tritt Saulus in den Weg. Stoppt seinen Eifer. Er gebraucht dafür keine Gewalt, kein Schwert, keinen Dolch, keine Fessel. Jesus braucht keine Gewalt, um Herzen zu erreichen, er muss nicht drohen, nicht schnauben, muss niemand zwingen oder biegen.

Plötzlich umblitzt ihn Licht vom Himmel. Der Himmel geht über Saulus auf. Später wird Saulus, den wir auch unter seinem römischen Namen Paulus kennen, sagen, dass es für ihn wie Ostern war, dass Christus ihm erschien, der, den er für tot hielt und dessen Anhänger er, Saulus, endgültig tot, mundtot machen wollte...aus heiterem Himmel, von einem Moment auf den nächsten werden Saulus die Zügel aus der Hand genommen.

Ausgeschnaubt. Saulus kann nicht mehr. Kein Schritt weiter. Licht blendet den Zielsicheren, stoppt den Prinzipienfesten, holt den Standhaften von den Beinen.

Wer bremst die modernen Eiferer? Diese Eiferer ohne Liebe? Die vielen wie Saulus: Gewaltbereit, schnauben, drohen, fesseln, morden: Wer stoppt sie?

Die anderen auch. Mächtige, die ihre Macht ausnutzen, die Lobbyinteressen folgen, den Ärmsten das Mindeste zum Leben vorenthalten, Mächtige, die anderen Menschen ihre Freiheit rauben im Glauben, im Denken, im Handeln. Unsere Welt ist voll davon, Ellenbogenboxer, die mit allen Mitteln nur ihren Vorteil durchsetzen wollen. Was wir in den letzten Jahren in den USA erleben mussten, spottet jeder Beschreibung Für sie wünschte ich mir manchmal solche Damaskus-Blitze vom Himmel. Licht, das sie blendet und stoppt. Licht vom Himmel, das den Verblendeten so blendet, dass ihm Hören und Sehen vergeht.

Damaskus, da geschieht es: Es holt Saulus von den Füßen. Saulus ganz unten. Nichts ist mehr übrig von dem hochfahrenden Jung-Mann. Und wenn Saulus sich ab da Paulus nennt, ist das sicher nicht ohne Grund, denn Paulus bedeutet „der Kleine“. Ein Tiefpunkt, der ein Wendepunkt wird.

„Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Da ist die lebendige Stimme: Christus. Lebendig, der Gekreuzigte. Durchkreuzt menschliches Planen. „Du, Saul!“ Direkter geht es nicht. Er ruft ihn bei seinem Namen. Und wenn ich meinen Namen höre, bei meinem Namen gerufen werde, bin ich hellwach. „Saul, Saul!“ Diese Worte sitzen. Sie sind irritierend-direkt.

Das gibt es ja, dass Worte direkt unser Herz erreichen. Ein Liebeswort, ein Brief, ein Bibelwort, auch eine Predigt, als wenn der Prediger für mich allein predigt, als wenn er direkt mich meint.

Jesus stellt Saul in Frage. „Was verfolgst du mich?“  
Worte, die direkt ins Gewissen zielen. Und sie decken etwas auf.

Religion und Gewalt – das ist eine unheilige Allianz. Das ist Missbrauch.  
Religion und Gewalt. Glauben und Schnauben und Fesseln und Morden – das ist nicht der Weg Gottes. Das ist nicht der Weg unseres Gottes, der Hass mit Liebe überwindet, der sich ans Kreuz schlagen lässt, der scheinbar ohnmächtig ist und dadurch das Böse besiegt.  
Unser Gott, der Gott der sich Saulus in seinem Sohn Jesus in den Weg stellt, ist der Gott der im Kleinen groß ist, in Schwachheit mächtig, in Armut reich.

Das begreift Saulus. Vielleicht nicht auf einen Schlag, aber immer besser und das ist eine seiner Botschaften, einer seiner Sätze, mit denen er die Welt verändern wird: „Du musst auf eine andere Karte setzen. Saul, dein Leben braucht eine neue Richtung!“

Das ist die Botschaft Jesu vor Damaskus - und vielleicht kennen wir diese Botschaft auch.

Vielleicht nicht in einem Blitzlicht, sondern in einer ruhigen Stunde, im Nachdenken über mein Leben, im Wandern, in der Ferienzeit, während eines Kuraufenthaltes. Gott hat viele Möglichkeiten zu uns zu sprechen. Gott kennt viele Wege, Menschen auf den Weg des Glaubens zu rufen:

Die Weisen aus dem Morgenland ruft er durch einen Stern.

Den Apostel Petrus durch Fische in einem See.

Sie, ich, wir alle haben unseren eigenen Weg. Damals vor Damaskus beginnt jedenfalls ganz klein etwas Großes. Die Lebenswende eines einzigen Menschen – und die wird großartige Folgen haben. Denn damals hat sich entschieden, denn damals hat Gott entschieden, dass der Glaube an Jesus Christus hinaus soll wirklich in alle Welt. Dass der Glaube hinaus soll nach Europa hinaus soll zu den Gebildeten auch den Philosophen und Gelehrten und deshalb brauchte es Saulus, den Gebildeten, den Gelehrten, der andere erreichen konnte, als die Fischer vom See. Damals hat sich entschieden, dass das Christentum nicht nur für einzelne offen und anziehend ist, sondern für alle, dass es alle Welt, dass Christus alle Welt ergreifen will.

Und seit damals gibt es keine Grenzen und keine Schranken mehr. Universal wird das Christentum. Alle geht es an. Und es gibt kein Thema, keine Frage, der wir uns als Christen nicht stellen sollen und es gibt niemanden, der von Christus ausgeschlossen wird. Schwarze nicht und Schwule, Männer und Frauen haben gleiche Rechte und die gleiche Freiheit, Kinder und die Alten sind genauso willkommen, Behinderte und Genies sind Brüder und Schwestern. Und auch die, die aus dem Mund stinken und die am Straßenrand sitzen. Ob uns das gefällt oder nicht....

„Ich bin Jesus.“

Plötzlich stellt sich Jesus selbst vor Saul.

Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.

Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Seine Gefährten nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

Wie es weitergeht – sehen kann er es nicht.

Die Regie übernehmen die Gefährten, aber in Wahrheit führt ihn Jesus, Saul tappt noch im Dunklen, aber die wunderbare Lebenswende hat begonnen. Diese Veränderung braucht Zeit. Geht nicht von heute auf morgen. Drei Tage. Gott lässt ihm diese Zeit. Drei Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Und auch die Nächte. Was da wohl alles in ihm vorgeht? Welche Fragen und Zweifel da wohl in ihm hochkommen? Wohin wird mich mein Weg führen? Wovon werde ich mich verabschieden müssen? Und was werden meine neuen Ziele sein? Wer wird mit mir gehen?

Drei Tage – wie vom Karfreitag bis zum Ostermorgen.

Gott lässt uns Zeit, damit wir uns über unseren Weg klar werden. Wenn er große Dinge tut oder vorhat, lässt er uns Zeit ...

Hananiah. Jetzt ruft Jesus Hananiah, einen einzelnen Mann aus der Gemeinde.

Gott fängt seine großen Sachen gerne klein an. „Hier bin ich, Herr.“

Jesus ruft einen, der Saul entgegenkommen soll. Hananiah wird der behutsame Seelsorger für Saulus. Saulus soll sehen.

Sich selbst neu sehen. Neue Ziele entdecken.

Er soll in die christliche Gemeinde hineinflinden.

Er soll auf seinem neuen Weg Zeuge des Auferstandenen werden.

Eine erstaunliche kirchliche Karriere.

Gott formt sich seinen fanatischen Feind in seinen maßgeblichen Mitarbeiter.

Wir müssen schon sagen:

Gott kann uns, kann seine eigenen Leute mit ungeheuerlichen Ideen überraschen.  
Das macht's auch spannend in der Kirche.

Und dann erwartet er, dass seine Gemeinde offen ist für einen Menschen, der ihr vorher empfindlich wehgetan hat. Das ist schon eine Zumutung! Damals für die kleine Gemeinde in Damaskus - und heute manchmal für uns.

Zieht Euch nicht ängstlich hinter die Mauern der Stiftskirche, hinter die Mauern eurer eigenen Engstirnigkeit, eurer eigenen Angst zurück!

Wer kennt schon Gottes nächsten Plan? Wer weiß, wer da demnächst vor unserer Tür steht?

Ja und vielleicht ist es höchste Zeit, dass wir uns fragen, wie Außenstehende unsere Gemeinden erleben. Trauen sie sich zu uns? Kommen wir ihnen entgegen? Können wir wie Hananias für neue Mitglieder Gottes Entgegenkommen spürbar werden lassen? Werden sie bei uns spüren: Wir *wollen* Dich in unserer Mitte!? Was heißt das für uns? Sind wir bereit, auch uns selbst zu verändern, wenn Neue da sind?

Wie weh tun wir Menschen, wenn wir sie draußen stehen lassen?

Wir als Kirche brauchen ein weites Herz für die Menschen, die Gott uns schickt.

Was wir miterlebt haben, ist eine große Lebenswende. Wie der Auferstandene einen Menschen ruft und dadurch die ganze Weltgeschichte in Bewegung bringt.

Mit dem Eifer der Liebe zu Gottes Wort bringt er das Evangelium hierher, nach Europa. Nicht mit Schnauben und Toben, sondern durch die Kraft des Wortes.

„Hier bin ich, Herr!“ sagt Hananias.

Christus braucht auch uns – um weiterzusagen von Liebe und Gnade und Barmherzigkeit, in der Familie, in der Schule, in der Nachbarschaft, im Büro, in der Stadt, auf dem Land.

Er braucht uns zur Seelsorge. Um anderen die Hände aufzulegen, damit sie sehend werden, Gottes Gnade in ihrem Leben entdecken.

Zur Diakonie braucht er uns: Helfen. Mit Geld. Mit Rat und Tat.

Dass wir einander zum Segen werden.

Gottes Macht ist heute genau so groß wie damals.

Deshalb glaube ich: Gott hat auch heute mit uns Großes vor.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.